

Sorten, das in Betracht kommt, einen Tarif aufzustellen! Außerdem ist es auch gänzlich nötig, dass „Auszug ff. 1000“ hergestellt wird. Da „seiner“ das Mehl, desto mehr vom Kärrloß des Getreides geht in den Abfall, die Kleie, ein und gerade das müsste jetzt vermieden werden.

Wie berichtet wird, haben die Behörden Versuche anstellen lassen mit der Beimischung von Kartoffelmehl zum Brotteig und man ist zu dem Schluß gekommen, daß eine Beimischung bis zu 20 Prozent hingegen ein zweckmäßig sei. Die Bemerkung dieses Erbschöpfers würde bestätigen, daß der Weizenvorrat vergrößert wird. Aber, wenn man an solchen Mitteln greifen muß, so ist desto mehr geboten, unter allen Umständen die Vergewaltigung von Broternteide, die Bemerkung zu anderen Zwecken, als für menschliche Nahrung mit allen Mitteln zu verbünden.

Aber so wichtig die Frage der sozial vorherrschenden Vorstände ist, nicht minder wichtig und dringend ist die Frage der Verteilung. Die kapitalistische Gesellschaft kann die Frage nicht anders lösen, als durch Kauf und Verkauf. Die arbeitenden Massen aber können nicht kaufen, wenn sie nicht ihre Arbeitskraft verkaufen. Hier beginnt das schwierige Problem. Tatsache ist, daß die Arbeitslosigkeit unabschätzbar steigt. Wir stehen vor der unheimlichen Frage, wie die Massen Erwerbsloser ernährt werden sollen, denn, wenn auch die Lebensmittel noch für längere Zeit reichen, diese Massen haben nicht die Möglichkeit, sie zu kaufen. Es gibt hier nur ein Mittel: soziale Organisationen, die im Rahmen der gegebenen Verhältnisse die Arbeitskraft zu verwenden ermöglichen und die vorhandenen Lebensmittel an die Arbeitenden verteilen. Diese Aufgabe müssen Staat und Kommunen in Angriff nehmen. Wie weit sie es zu leisten vermögen, das ist die Frage.

Das neue Heer Englands.

London, 18. Sept. Rüttener kündigt an, daß neue Heere von 300 000 Mann „sofort fertig“ seien. Am Oberbaus erklärte er, daß 6 englische Infanterie- und 2 Reiterdivisionen auf dem Festland ständen. Kanada sende 40 000 Mann, wovon 15 000 als Reserve; Ceylon sende ein Hilfskorps, das wahrscheinlich nach Neuguinea gehe. Edmund schlug die Bildung einer irischen Brigade vor. Churhill ließ in Chatham verkünden, der Friede dürfe erst geschlossen werden, wenn der „preußische Militarismus“ vernichtet sei.

Ein englisches Schlachtfeld gesunken.

London, 18. Sept. Die Admiraltät meldet: Das britische Schlachtfeld „Second“ ist im Kanal im „Turm gesunken“. Dreiundzwanzigtausend Mann der Besatzung wurden gerettet. Ein entranntes Boot war ein älteres Schlachtdampfer von 6000 Tons. Das Schlachtfeld „Third“ ist ein als Hülle für Maschinengewehre benutztes altes Panzerdampfer, es hieß früher „Invincible“.

Die Behandlung der deutschen Gefangenen in England.

WB. London, 18. Sept. Über die Behandlung der deutschen Gefangenen in England berichtet die Evening News. Die Gefangenen dürfen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen und in die nächste Stadt gehen, um Einkäufe zu machen. Sie erhalten alle während der Zeit der Gefangenshaft eine bestimmte Summe, die ihrem Range entspricht. Für etwaige Arbeiten erhalten sie Bezahlung, die sie für ihre Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleichen Nationen wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen postfrei Karten senden. Sie selbst können Briefe und Postkarten gleichfalls unfrankiert absenden. Sie dürfen Besuch empfangen und den Gottesdiensten beitreten. Sterben sie im Lager, so werden sie mit militärischen Ehren wie die britischen Soldaten begraben.

Der Tag der Aufhebung der Kapitulationen.

Konstantinopel, 19. Sept. Die Pforte bereitet einen Scheitervorschlag vor, demzufolge der Tag der Aufhebung der Kapitulationen als Feiertag gelten soll. Ferner soll durch einen zweiten Scheitervorschlag eine Neuordnung der durch die Aufhebung der Kapitulationen geschaffenen Rechtsverhältnisse geschaffen werden. Die bisherigen fremden Schulen fallen als türkische Privatschulen gelten.

Das Los der mazedonischen Bevölkerung.

Sofia, 19. Sept. Die Narodni Prosveta veröffentlichte eine sehr scharfe Artikelfür die Zustände in Mazedonien. Sie wirft der griechischen und serbischen Regierung die furchtbaren Grausamkeiten gegen die mazedonische Bevölkerung vor und warnt beide Staaten, auf diesem Wege fortzufahren. Es könnte sonst leicht der Augenblick kommen, in dem es Bulgarien unmöglich ist, seine Neutralität weiter zu bewahren.

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge. 65

Dieser Wunsch ging nun freilich nicht in Erfüllung, aber es war doch heller Tag geworden und vom Bergensfjord nichts mehr zu entdecken, als endlich Marstrand sich bläden ließ und Hanna ihm bald darauf nachfolgte.

„Bist willkommen, Wäldern“, rief Helgestad, ihr die Hand hieltend, „kannst du See vertragen, wie ich merke. Und hast dich danach angestanzt.“ fügte er wohlgefällig hinzu, als er ihr unkles Wollkleid und den Hut von Glanzstoff ansetzen ließ, den sie aufgesetzt hatte.

„Ich denke, Vetter Niels“, entwiderte, „du sollst mit mir zufrieden sein.“

„Und blickt nicht rückwärts, Hanna? Fröstest nicht, wo Bergen liegt?“

„Ich blöde vorwärts,“ entwiderte sie und ihre Augen hoben sich mutig auf. „Was hinter uns liegt, muß vergessen sein.“

„Ist ein Fassum!“ rief er, „hab's richtig folkuliert. Nur erst hinaus mit dir in Wasser und Luft, so wird dein Blut aufwachen, dein nordländisches Blut, Mädchen, das sich noch Freiheit sehnt.“

„Noch Freiheit, Vetter Niels, das ist das rechte Wort. Es ist mir, als fühlte ich sie schon in meinen Adern, und als wäre mir wohler und leichter.“

„Gern, ja,“ war ihre Antwort, „und denke, es soll mir bald noch lieber sein. – Es ist schön hier. Welche seltsame Natur! Welche zahllose Klippen! Und wie gewaltig diese Felsmassen, wie grün die Schluchten und Täler!“

„Wirst noch Schöneres sehen, weit Schöneres, Mädchen,“ sagte er zufrieden niedend. „Je weiter nach Norden, je allmächtiger die Schönung. Wirst nicht von ihr lassen können, Hanna, wird sich an dich drängen, wie die unsichtbare

Die drohende Revolution in Finnland.

WTB. Copenhagen, 18. Sept. Berlingske Tidende meldet aus Finnland: „Man holt und sprach viel von Erleichterungen in Finlands politischer Stellung, aber dies hat sich als eine leere Annahme erwiesen. Der Generalsouverneur Sonn sagt mit neuen Titeln gegen die Zeitungen. Anklagen wegen Staatsfeindschaften und Verlegung des Geschäftsführergetriebes fort. Nebenbei steht neues Militär, das die Verhältnisse nicht kennt und die vorschlafene Meinung hat, Finnland sei ein revolutionäres Land. Der Generalsouverneur hat neuerdings die Anklage gegen den Sparverein „Voina“ wieder aufgenommen, der von russischer Seite beschuldigt wird. Waffen und revolutionäre Proklamationen eingeholt gemacht zu haben. Der langjährige Prozeß, der 1913 mit dem Freispruch der Angeklagten endete, soll jetzt unter der Militärdiktatur zum Hochverratsprozeß gestempelt werden. Die Lage ist ernst, da böser Willen misst und denken kann.“

Das letzte Aufgebot.

Berlin, 19. Sept. laut Berl. Volksblätter gibt die französische Bevölkerung in Rom bekannt, daß alle in Rom lebenden Franzosen bis zum Alter von 48 Jahren, selbst militärische oder zurückgestellte, sich zur Abreise bereit zu halten haben.

Serbische Hilfstrafe.

Wien, 19. Sept. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Petersburg über Sofia:

Der serbische Metropol Michael ist in Petersburg eingetroffen. Er wurde vom Patriarchen in Audienz empfangen, dem er ein Handschreiben des Königs Peter überreichte. Wie aus guter Quelle verlautet, hat er die Mission, die russische Regierung im Hinblick auf die Lage Serbiens zu einer ausgiebigeren Hilfsaktion zu veranlassen, da die bisherige Hilfe ungünstig erscheint. Es wird auch aus der Umgebung des Metropoliten erläutert, daß eine sichtbare russische Aktion für Serbiens Sache im Hinblick auf die Stimmung der Bevölkerung notwendig sei.

Die deutschen Verbündeten in Frankreich.

Paris, 19. Sept. Eine Note des französischen Ministers des Innern erinnert an die Pflicht, den deutschen Verbündeten die notwendige Hilfe angedeutet zu lassen mit Verweis auf das internationale Recht, die Genfer Konvention und die Humanität.

Das Eisene Kreuz für Bassewitz.

Karlsruhe, 19. Sept. Dem Reichsgerichtsgerichteten Ernst Bassewitz wurde das Eisene Kreuz verliehen. Außerdem wurde Bassewitz zum Major befördert.

Traurige Lage spanischer Landarbeiter.

Amsterdam, 19. Sept. Holländische Blätter veröffentlichen Züchtungen aus Barcelona, aus denen hervorgeht, daß an den französischen Grenzen das graue Elend unter den aus Frankreich zurückkehrenden spanischen Landarbeitern herrscht. Die Spanier sind nach Ausbruch des Krieges von ihren französischen Herren entlassen worden und sodann bald über Kopf nach der Heimat abgereist, ohne ihre Erspartnisse oder sonst den geringsten Haushalt mitnehmen zu können.

Im Westen allgemein unverändert gut.

W. B. Großes Hauptquartier, 19. Sept. abends. Die Lage im Westen ist im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfront ist das englisch-französische Heer in die Verteidigung gedrängt worden. Der Angriff gegen die starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander festgesetzten Stellungen kann nur langsam vorwärts gehen. Die Durchführung des Angriffs gegen die Linien der Sperrorte südlich von Verdun ist vorbereitet. Im Elsaß stehen unsere Truppen längs der Grenze den französischen Kräften dicht gegenüber.

Eine russische Schützenbrigade geschlagen.

W. B. Großes Hauptquartier, 19. Sept. abends. Im Osten ist am 17. die vierte finnändische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen worden. Beim Vorstoß gegen Ossowez wurden Czajewo und Szozuzin nach kurzem Kampf genommen.

Den Frieden hat der Dreiverband anzubieten.

London, 19. Sept. Reuter meldet aus Washington, der Reichskanzler v. Behrmann-Hollweg habe dem amerikanischen Botschafter Gerard bei der Bezeichnung des Vermittlungsangebots des Präsidenten Wilson gesagt,

„Kette der Trolle Oslo, die jeden, der sie berührt, umhüllt, ohne daß er es merkt, und ihn hinabzog in ihre Grotte. Sollst du die tiefe Höhle sehen am Lungenfjord, wo die Hore gewohnt hat oder noch wohnt,“ fuhr er lachend fort. „Mörnorne soll dich zu dem reißenden Strudel führen, wo die Wässer in den Schlund wirbeln, niemand weiß wohin, und kein Boot ist dir zweideutsch, das da hinunterfahrt.“

Hannas Lippen zuckten, sie mußte sich fortwährend und verließ ihre Bewegung unter Fragen nach fernem und nahem Landesboden, Kirchen und hohen Felsen, die einen Riesenkessel vor dem Schiffe zu bilden schienen.

Helgestad stellte einen Mann ans Steuer, ließ Tisch, Stühle und Frühstück auf Deck bringen und erzählte und erklärte dann in aller Ruhe, was sie wissen wollte. Ein halbes Jahrhundert hatte er dies Meer befahren, nichts darin war ihm unbekannt. Jedes Haus zeigte er ihr, jede Familie, die dort wohnte wußte er zu nennen. Alle diese zahllosen Hörde, Sunde und verschlungenen Meeresspalten waren ihm alte Freunde, und es gab kein Felsenhaupt, das er nicht beim Namen kannte.

Er lächelte dazu, als Hanna meinte, die Jagd würde sich in diesen Labyrinten verirren, irgendwo stecken bleiben, weder vor noch rückwärts können. „Sieht zuweilen wohl so aus, Kind,“ sprach er, „ist aber damit wie mit dem Menschenleben. Liegen auch oft Klippen und düstere Wände um uns her, vor denen das Herz bangt und verzögert ruft: Da ist kein Ausweg! Wer aber mutig bleibt und die Hände ruht, die Augen wach und den Kopf oben hält, findet immer wieder eine Straße und kommt zuletzt auf breites Wasser. Ist's nicht so?“

„Es ist so,“ sagte Hanna. „Niemand soll verzweifeln.“ „Auh!“ sprach Helgestad, „findt hier vor der Indre Sulen, wilde Felsen ohne Zahl, und geht dort hinein in den großen Sognefjord, der viele Meilen tief bis nach Fjordals Eisbrüden das Land zerpolstert. Haben zahlreiche Könige da-

immer gewohnt, Norwegens Geschichte ist hier gemacht wor-

ein etwaiges Angebot müsse von den Verbündeten ausgehen, da diese sich verpflichtet hätten, nur gemeinsam Frieden zu schließen.

Die Hauptstadt von Neu-Guinea in englischen Händen.

W. B. Berlin, 19. Sept. (Amtlich) Wie zu erwarten war, ist nach zuverlässigen Nachrichten nunmehr auch Rabaul, der Sitz des Gouvernements in Deutsch-Neu-Guinea, von den Engländern besetzt worden.

Parteidokumente.

Erklärung.

Zu unserer am 9. September veröffentlichten Erklärung gegen das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus der Schweizer Parteiblätter steht mit, daß der „Aufruf an das deutsche Volk“ noch der Wiedergabe der Humanität vom 6. September 1914 von den Genossen Anseele, Berrand, Hunsman und Vandervelde in deren Eigenschaft als Delegierte der belgischen Arbeiterpartei im Internationalen Sozialistischen Bureau unterzeichnet sei.

Der dem deutschen Parteivorstand mit Brief eines Genossen aus einem neutralen Lande vom 9. September im austro-slowakischen Ausdruck des Internationalen Sozialistischen Bureaus überbrachte Aufruf trug neben den Unterschriften: „Für die französische Sozialistische Partei: Jul. Guedde, Jean Tonguet, Marcel Sembat, Edouard Baillont“ die Unterschriften: „Für das Exekutivkomitee: Anseele, Berrand, Hunsman, Vandervelde.“

Berlin, den 17. September 1914.

Der Parteivorstand,

Wegen Verjährungsmaßnahmen von Geheimeschirten war Genosse Dr. Max Dräxler von der Breslauer Volkswacht vor dem Kriege zu jahrs Bogen Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht hob das Urteil auf, weil nicht genügend Nachgewiesen war, daß der Angeklagte wider besseres Wissen gehandelt habe. Am neuen Verhandlungstag am Dienstag konnte sich Genosse Dräxler darauf berufen, daß der Verfasser des Artikels – es handelte sich um die Gesetzung von Misshandlungen – ein Soldat war, der jetzt in Frankreich im Kampfe steht; ein Beschuldigter „nicht besseres Wissen“ könne also nicht die Heile sein. Der Staatsanwalt meinte trocken, daß er die „Übertriebungen“ hätte merken müssen, bekrantete aber, im Interesse der unveränderlichen Verhältnisse „nur“ zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht hielt es wohl nicht für praktisch, jetzt Nebelstreitigkeiten zu bestrafen und erklärte auf 200 Mark Geldstrafe.

Arbeiterbewegung.

Immer noch Innungs-Terrorismus.

Die Fleischvermummung in Frankfurt a. M. betreibt nach wie vor ärgsten Terrorismus gegenüber den arbeitslosen Gelegen. Am Arbeitsnachschub bekommt diese ehr Arbeit, wenn sie einen Revers unterstreichen, wonach sie erklären, nicht Mitglied des Centralverbandes der Fleischer zu sein und es auch nicht zu werden, solange bei den Innungsmitsgliedern und in Frankfurt a. M. beschäftigt sind. Der Zuwanderungsbüro erfordert sofort sofortige Entlassung und Ausschluß von den weiteren Arbeitsvermittlungen. Dieselben Fleischer, die hier ärgsten Terrorisimus treiben, würden sich sicher aufsetzen und nach Polizei und Staatsanwalt rufen, wenn der Centralverband der Fleischer als Antwort den Boykott über sie verhängen würde.

Hessen und Nachbargebiete.

Gießen und Umgebung.

Was haben wir zu tun?

Die Hunderttausende Proletarier, die dort jetzt unter ungünstigen Mühlen, unter schweren Opfern den Kampf führen, um den Interessen einer kleinen Schicht zu dienen. Sie schlagen sich und nehmen Mühlen, Entbehrungen sonder Zahl auf sich in der Hoffnung, daß die Abwehr der Feinde, der Sieg in dem gewaltigen Krieg der Innungsmitsgliedern und in Frankfurt a. M. beschäftigt sind. Der Zuwanderungsbüro erfolgt sofortige Entlassung und Ausschluß von den weiteren Arbeitsvermittlungen. Dieselben Fleischer, die hier ärgsten Terrorisimus treiben, würden sich sicher aufsetzen und nach Polizei und Staatsanwalt rufen, wenn der Centralverband der Fleischer als Antwort den Boykott über sie verhängen würde.

Im Augenblick ruht der Kampf der Parteien. Rebeneindorfer stehen im Felde Arbeiter und Unternehmersöhne; und auch dabeiwirken vielfach Proletarier und Kapitalisten nebeneinander bei den Hilfsaktionen. Das ist durch die

den. Hat König Nor sein Reich dort gegründet nach der großen Schlacht gegen die Asaten, König Harold Harfag die blutigen Wölfiner besiegt und den großen Zorn von War, und wohnen noch jetzt viele gute Leute an diesem gefegneten Wasser. Auch ist es eng und voller Klippen, drinnen aber herlich und voll Fruchtbarkeit. Soll niemand also den rauhen Anfang fürchten, Hanna, ist, was sich hinter ihm birgt, oft um so lieblicher anguschnauben.“

Mit neuer Kenntnis, als ihm zuzutrauen war, sprach Helgestad von der Geschichte seines Vaterlandes und erzählte seinen Bühndern manche Wahr aus jener alten Zeit, wo das Innere dieser großen Hörde samt den Inseln und Eilandern von jenem wilden und streitbaren Geschlecht bewohnt war, das, von Searra lebend, den furchtlichen Namen der Normänner weit durch Europa verbreitete. – Mehrere Stunden vergingen so, während welchen die Nacht durch die Inselketten der Indre Sulen schwamm und zum Erstaunen wie zum Schrecken des jungen Mädchens zunehmen auf jähre Felsenmassen lobrante, die es fast mit seinem Bugspriet berührte, die eine plötzliche Wendung des Steuerns das mögliche Schiff in eine unbekünte schmale Gasse lenkte, durch welche die Gewalt der Strömung und der Segelwind es in ein neues Meeresscheiden und in neue Umgänge zerstürter Klippen lenkte.

Endlich aber dehnte sich der Wasserspiegel auf Meilen aus, die hohe Küste trat zurück, waldige Berge bildeten tiefe Buchten, und westlich lag eine Kette von Inseln und Inselgruppen, zwischen denen die Bogen des atlantischen Meeres mit größerer Macht hereinrollten. Hier war es, wo plötzlich ein anderes Fahrzeug sichtbar wurde, das nahe an der Küste hinsteuernd, hinter flachen nassen Felsen saß. Hanna sah zwei silhante Männer zeigen, bis es unter höheren Ufern verschwand und nach geräumter Zeit wieder zum Vorschein kam.

Hannas Augen entdeckten es zuerst. „Da ist eine Fisch.“ sagte sie, mit dem Finger darauf deutend. „Dorfesung folgt.“

Zage der Dinge gegeben und um so eher möglich, als ja wenigstens die Sozialdemokratie stets gelehrt hat, daß der wirtschaftliche und politische Kampf nicht den Gegnern persönlich gilt, sondern ihnen als den Vertretern der wirtschaftlichen und sozialen Interessen, die sie nach ihrer Klassenzugehörigkeit vertreten müssen. Dies Nebeneinanderwirken in einer Zeit, da der Krieg das wirtschaftliche Leben ganz aus den normalen Bahnen geworfen hat, kann und wird aber keinen, der in der Schule der Arbeiterbewegung denken geht, die Tatsache verlernen lassen, daß Gegenseite da sind und auch wieder zutage treten, sich in wirtschaftlichen und politischen Kämpfen entladen werden, sobald der Friede die wirtschaftliche Entwicklung wieder in die alten Gleise zurückgelassen.

Das Ziel, das Hunderttausende beseelt und aufrecht hält in den Stunden des Erfriedens, anfeuert in den Stunden des Kampfes, — dieses Ziel ist das: Wir wollen Ruhe haben noch außen, freie Bahn unserer Entwicklung im Innern, Wollen zeigen, was die so oft mißhandeln und mißhandelten Kräfte der Proletarier vermögen, wollen uns erringen, was man uns so lange vorenthält, gleiches Recht für alle, — auf daß wir so den Boden ebnen, auf dem wir dann Abrechnung halten können, falls man uns später unterdrücken und unseren wirtschaftlichen Aufstieg zu hemmen suchen sollte.

In diesem Glauben, dieser Hoffnung kämpfen sie, nehmen sie Opfer und Entbehrungen auf sich, lassen sie ihr warmes Blut die fremde Erde dünnen . . .

Wer wollte bestreiten, daß jenes Ziel, das sie vor Augen sehen, das beste und höchste ist, das einen Proletarier in den Kampf geleiten kann?

Aber wie wissen auch, daß es nicht erreicht werden kann, wenn nicht auch die dabei gebliebenen ihre Pflicht und Schuldigkeit tun; wenn nicht auch sie das Abridge erfüllen, um für den späteren Kampf der Parteien und Klasse alles bereit zu halten. Während unsere Brüder draußen im Felde die Grenzen scheren, müssen wir, die wir zu Hause bleiben, daß Rüstung befreien für die künftigen Auseinandersetzungen, die mit oder ohne unseres Willen kommen können — heraufgeboren aus dem Drang der wirtschaftlichen Entwicklung.

Dieses Rüstung aber heißt: Organisation, Solidarität. Nur durch den Zusammenschluß, durch die Gemeinschaft werden die Beschlagnahmen eine Macht. Starke, vielbekundete Organisationen schuf sich das Proletariat bereits in den vergangenen Friedenszeiten. Sorgen wir dafür, daß sie nicht zerfallen! Daher sie auch in den Zeiten des Krieges durchhalten, ja, innerlich stärker und gefestigter werden!

Gefallen.

Um welche gefallen? — Bleifett! Werte, viele Tausende. Da wird der einzelne namentlos, da vereinigt die vielen ein Name: Söhne des Volkes.

Sie schufen rüstige Kulturwerke, denn es war die Blüte des Volkes. — Dann kam der Krieg . . . Aus den Fabriken und Werkstätten, aus Bergwerken und Schmelzhütten, von den Bauten, von allen Arbeitsplätzen strömten die Schaffenden herbei. Sie mussten der Rucht folgen, die härter war als sie alle zusammen.

Das arbeitende Volk legte die Werkzeuge der friedlichen Arbeit in die Tasche und griff an den Werkzeugen der Vernichtung.

Von Vater und Mutter, von Bruder und Schwester, von Weib und Kind! Gott von allen, was lieb und teuer! — Lebt also wohl, wir stehen im Felde — —

Brennend war der Trennungsschmerz. Viele konnten es nicht lassen, daß der ihnen lieb war, nun draußen in der Schlacht stand, im Zischen und Stachen mörderischer Angeln und Granaten. —

Allmählich und zugenug zieht neue Hoffnung ein in die Herzen der Jungdrafte. Nicht jede Kugel trifft. Vorurkum soll eine Kugel in ihn treffen? Doch die Kugeln laufen ihre Bahn und reihen unablässig nieder, was im Wege steht. Da ist keiner zu kostbar, keiner zu gering . . . Menschenopfer unerhörte! —

Und wieviel Hoffnungen brechen sich zusammen, wenn die Nachricht kommt: Gefallen! Gerade er gefallen? Gerade ich nur trug eine Kugel!

Gefallen, wie obere gesunken sind und wie noch mehr sollen werden — bis die rasende Kriegskunst sich fortsetzt hat. Wer läßt die Schallenden, wer nennt ihre Namen, die draußen tot auf blutiger Erde liegen. Da liegt nicht einer oder der andere, nicht dieser oder jener, da liegen Berge zerlegt, blutiges Fleisch, da liegt Fleischgewebe, Jugendherze, aufzunissoverhrende Kollskraft gebaut, bis die wilde Schlacht Zeit läßt, die toten Waffen in die zulieb Erde zu betten.

Nicht einer ist unter den Gefallenen, der sich nicht ein etwendet Gedanken erworden hätte. So groß wie die Masse der Gefallenen, so groß ist der Schmerz der Überlebenden. Der große Schmerz des ganzen Volkes, des jeden einzelnen Schmerz ausläuft, um sie alle einschloß zu vereinen.

Und wenn einzelne Namen ebend genannt werden, dann nicht, um einzelnen Gefallenen einen besonderen Rahmen zu vinden, dann nur, weil einzelne das Süßes, Denken und Handeln ihrer Kleine verförderen, dann nur, weil in den einzelnen einen ganzen Kleine Erfahrung bezogen wird. Die Fahnen, die sich trauernd vor einzelnen senken, senken sich vor allen Gefallenen.

Lebenskreise.

Unser Dasein ist ein Auseinanderliegen und Auseinanderstreifen von Lebenskreisen. Hier dreht sich das Interesse um dieses Ziel, dort um jenes. Meist stellt dieses Interesse nichts als persönliche Gewinnsucht dar, doch finden wir auch andere Interessentreiche; die einen sind von diesem Ziele idealerer Art erschlossen, die anderen von jenen. Natürlich sind diese Kreise nichts Heiltes; sie schwanken in ihrer Weite und Ausdehnung. Oft sind sie vorübergehend fast verschwunden und ein anderer größerer Kreis des Interesses tritt an ihre Stelle. So ist es, wenn große, gewaltige Ereignisse die Welt erfassen, wie jetzt zur Kriegszeit.

System liegt in der bürgerlichen Welt nicht in diesen Lebenskreisen; bemerkenswerte Verlängerungspunkte lennen sie nicht. Da ist dieser und dort jener und auch jene großen umfassenden Kreise, wie sie jetzt die Kriegswelt bildet, sind etwas Rohe, ohne Zusammenhang. Es fehlt der bürgerlichen Welt ein hoher Geist, eine große Anziehung über Welt und Leben, die alles einigt und all die vielen Lebenskreise zu einem großen Kreise des Daseins zusammenzieht.

Wir haben im Sozialismus diesen großen einenden Kreis. Wir leben nicht fürsäuglich und kleinlich diesem oder jenem Interessentreiche und nichts anderem. Wir schauen von der hohen Warte sozialistischer Weltanschauung auf all die Lebenskreise herab und erkennen so aus der flôrenden Höhe,

was jene Lebenskreise trennen und was den größeren, ja großen Kreisen, die wie jetzt eine große Begeisterung ein, ein nur vorübergehendes Dasein schaffen.

Die kapitalistische Weltanschauung, die jedem ein Leben und Streben für das eigene Ziel ermöglicht, ist es, die jenen Lebenskreisen ihr Dasein bringt. Nur in einer Welt, in der ein jeder seine Kräfte für nichts anderes als für das Ganze einzusetzen kann, sind Lebenskreise möglich, die untenverbunden sind und für eine starke Einheit verbürgen bis in alle Ewigkeit. Der Sozialismus ist dieser große einende Kreis.

Auch jetzt, wo der Krieg das ganze Fühlen und Denken der Kulturlandschaft in Anpruch nimmt, dürfen wir diesem Sozialismus, der uns sonst stets das Höchste war, nicht minder Treue halten als sonst. Im Gegenteil, von der hohen Warte des Sozialismus aus läßt sich das Glück des Vaterlandes und der Menschheit auch jetzt, wo die Welt in Flammen steht, allein klar und ungetrübt schauen. Gerade jetzt ist es unwürdig, in kleineren Lebenskreisen sich den Blick zu trüben; gerade jetzt hat jeder als Vaterlandsfreund Sozialist zu sein. Eine neue Ära wird nach diesem Kriege beginnen. Ein großer starker Sozialismus wird da auch ein großer treiben der Faktor sein.

Die erste Nachricht vom Schatz.

Fröhliches Kinderlachen. Kling-kling-reihe tanzen die kleinen in fröhlicher Lust. Ein junges Mädchen mit blauen Augen und hellem Stumpfnaschen dreht sich mit im Kreis. Es hat kein Dienst in der Kinder-Kriegsfürsorge, muß die Kinder warten und aufpassen, daß den ganz Kleinen kein Leid geschieht, auch alle ihre Eltern richtig bekommen. Auf dem Spielplatz kommt der Raum mit dem großen Brotsack. Ein Knirps von sechs Jahren hat ihm zuerst erzielt. Er reicht sich los, jaujauend kommt er über den Rasen: „Es gibt Brot!“ Hinter ihm drin der ganze Schwarm, lachend und schreiend. Die Großen schauen vergnügt kleinkind zu. Nur einer kann sich sein Lächeln abgewinnen. Er kommt aus dem Krieg. Sein frischer Körper war den Strapazen nicht gewachsen. Aber durchdrossen muß er erstaunt haben. Sein Haar ist in den wenigen Tagen ergreut, und in den Augen wohnt das Entzücken. Ein Freund schüttelt ihm die Hand: „Was machen unsere Freunde? Was macht der El und der Br?“ „Sie leben noch und waren unverwundbar.“ „Und der Br?“ Da weint er, das große Kind mit der losen Zunge? „Der Br?“ Dem röhrt bei Beginn des Geschehens ein Granatplitzer den Arm ab. Wir müssen uns liegen lassen. Wird wohl verblüfft sein.“ Ein greller Schrei, ein Hall, erschreckt haben die Männer herum — das junge Mädchen, das jedoch noch mit den Kindern gekostet und geküßt, hört ohnmächtig am Boden . . .

Die „unvermeidbare“ Armut.

Von einer gewissen Sorte Menschen wird immer behauptet, daß die Armut ein unvermeidbares Übel sei, das nie aus der Welt geschafft werden könne. Wie sinnlos diese Behauptung ist, beweist einmal wieder dieser Krieg. Nicht als ob durch ihn die Armut besiegt wäre, im Gegenteil, sie erstickt sich noch auf weitere Kreise als zu normalen Zeiten. Aber trocken ist die bitterste Not, der Hunger noch seltener als zu normalen Zeiten. Das kommt daher, daß der Wille zu helfen in jetzt zur Kriegszeit größer ist. Und von diesem Willen hängt alles ab. Die Statistik hat festgestellt, daß der zehnte Teil der Nation im allgemeinen aus Armen besteht. Wie leicht wäre es gewesen, diesen Bruchteil des Volkes vor der Not zu bewahren, wenn der Wille, der jetzt hilft, stets existiert hätte. Aber bisher hielt man es für unmöglich, daß 90 Menschen, die Brot, Geld und Zeit genug haben, ihren nothleidenden Brüdern helfen können. Man sollte diesen Willen zu helfen auch für die Zeit nach dem Kriege beibehalten und man würde sehen, daß die Armut nicht das unvermeidbare Übel ist, als daß sie von salten Pharisäern so gern bezeichnet wird.

Mittagsfrieden.

Mittag ist's, vom Turme bang' Pepte Glöckchläge schallen. Nirgends froher Vogel Sang, Stille herrsch, nur Windes Ratten Schläfert ein daß müde Land. Dort der Schmiede Esse ruht Und verhümmt in Hammers Schlag. Um zu schützen heftiges Gut Lich der Schmied sein heimlich Dach Und ragt in den Kampf. Aus der Dörfler Kreis heraus Mit so manches Glied der Krieg, Die im wilden, dünnen Strauß Kämpfen fürs Reichs Sieg. — Doch nicht alle lehren wieder . . .

Erleichterung der Lazarettsbesuche. Der Eisenbahnminister von Breitenbach hat angeordnet, daß den Angehörigen der fronten oder verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in örtlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuch ihrer im Felde verlegten oder entfremdeten Anverwandten eine Fahrepreisermäßigung gewährt wird. Diese soll in der zweiten, dritten und vierten Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Feste betragen; bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der tarifmäßige Aufschlag zu entrichten. Die Vergünstigung tritt in den nächsten Tagen für das Gebiet der deutschen Staatsseebahnen, jedoch nur im Berlehr mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer vom Ausgangspunkte der Reise entfernt sind, in Kraft. Als Angehörige gelten die Eltern, Kinder, die Chefrau und Verlobte des verwundeten oder fronten Kriegers. Wer für den Besuch solcher die Fahrepreisermäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspolizeibehörde einen Ausweis aussstellen lassen, bei dessen Vorlegung am Schalter der Abfahrtsstation er die Fahrkarte ausgeduldigt erhält.

Feldpostsendungen. Von vielen Seiten wird Klage geführt, daß Postsendungen an die im Felde siehenden Truppen gar nicht oder mit riesiger Verzögerung ankommen, was auch umgekehrt auf Sendungen der Kriegsteilnehmer an ihre Angehörigen gilt. Das es mit der Feldpost, die aus den eingekreisten Eisenbahnverkehr angewiesen ist, nicht so glatt und pünktlich gehen kann, als zu gewöhnlichen Zeiten, ist ohne weiteres klar. Aber es hat doch den Anschein, daß die Feldpost doch etwas mehr leisten könnte und

müsste. Wenn Briefe und Karten aus Belgien und Nordfrankreich bis hierher 8 bis 10 Tage brauchen, so ist das denn doch zu lange, selbst unter den jetzigen Verhältnissen. Es müßte doch etwas mehr für bessere Beförderung getan werden. Es läßt sich ja denken, daß sich die Truppenpost ihr Poste aufzuhäufen, weil große Mengen unbestellbar bleiben, viele Adressaten gefallen oder in ein Lazarett gebracht werden sind. — Vielleicht werden aber auch ungenau schließen und undeutlich geschriebene Adressen daran die Schuld tragen. Vor allem müssen die Truppenteile, bei denen der Adressat steht, genau angegeben werden; dagegen ist es überflüssig und irreführend, einen Bestimmungsort anzugeben. Da die Aufenthaltsorte der einzelnen Truppenteile häufig wechseln und die Feldpoststationen vielfach verlegt oder ganzlich aufgehoben werden, muß vor der Anbringung derartiger Angaben in den Aufstrichen im Interesse der sichereren und schnellen Beförderung und Zustellung der Sendungen dringend gewarnt werden. Am besten verwendet man Stubens mit Bodus.

Doch die Feldpost nicht auf der Höhe ist, beweist auch eine Beschwerde des Generalleutnants Schott in der Bossischen Zeitung: „Ich habe in dem Feldzug 1870 regelmäßig meine Nachrichten von Hause bekommen. Heute sind die Armeen allerdings viel größer, aber die Verbindungen und die Verkehrsmittheilungen sind auch sehr viel größer geworden. Der Grund der mangelhaften Beförderung liegt nicht in Schwächeleien, sondern in der Unfähigkeit, diese zu überwinden. Wohin würde es geführt haben, wenn die Eisenbahnen eben so verjagt hätten? Unheiligens ist nicht nur die Feldpost der Verbesserung bedürftig, sondern auch die Post im allgemeinen, besonders sind die Postkämmer sehr mangelhaft mit Personal besetzt. Bevorwürden, die dem Publikum dienen, sollten in erster Linie sich berufen fühlen, daß sie den Anforderungen gerecht werden. Es gibt genug stillenlose Leute, die Verwendung finden könnten; wenn die Behörden sagen, sie können nicht, dann wollen sie nicht, oder der blinde Bürokratismus ist schuld; ihn abzustreifen, sollte eine der ersten Lehren des Krieges sein.“

Tote des Giechener Regiments. Als gefallen werden weiter gemeldet: Vandwehrmann Willh. Gildbrand, Maurer aus Giechheim. — Vandwehrmann Wilhelm Steinmüller, Weißbinder aus Giechheim. — Am 9. September: Musketier Fritz Schomber aus Giechen. — Am 9. September: Einjähriger Unteroffizier Karl Hohn, Postbeamter aus Giechen. — Am 22. August: Unteroffizier der Reserve Karl Heun, Postassistent aus Romrod bei Alsfeld. — Vandwehrmann Heinrich Stock aus Angersbach. — Reservist Arthur von Wandgraf aus Wehlau. — Reservist Friedrich Hardt aus Burgsolms. — Am 7. September: Reservist Jakob Hagner aus Oberbiel.

Gefallen aus Oberhessen und Nachbargebieten: Musketier Wilhelm Schinner aus Giechen, Inf.-Reg. 137 (Gagenau), 7. Komp.

Nachricht von den Kriegsgefangenen. Amtlich wird bekanntgegeben: Mit der britischen, französischen und russischen Regierung in der Austausch der Listen der Kriegsgefangenen vereinbart worden. Die Listen der deutschen Kriegsgefangenen werden, soweit es sich um Angehörige des Landheers handelt, an das Zentral-Ausschreibbüro des Königlichen Preußischen Kriegsministeriums, Berlin NW, Dorotheenstraße 48, und soweit es sich um Angehörige der Marine handelt, an das Zentral-Ausschreibbüro des Reichsministeriums, Berlin NW, Rathausstraße 9, gelangen. Diese beiden Stellen werden nach einiger Zeit, jedoch nicht vor dem 1. Oktober, in der Regel eine Auskunft über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen zu erhalten.

Konsum- und Konsumvereine. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hat sich an mehrere Reichsbahnen gewandt mit dem Erfüllen, in Zukunft der Wissensfrage der Beamten in den Zentralverband angegliederten Konsumvereine nichts mehr in den Weg zu legen. Vom Reichspostamt ist darauf folgende Antwort eingegangen:

Es wird kein Einspruch erhoben werden, wenn Angehörige der Reichspost- und Telegraphenverwaltung den Konsumvereinsfamilien des Centralverbandes deutscher Konsumvereine nichts mehr beitreten. Die Überpostdirektionen haben hierzu Kenntnis erhalten.

Am Auftrag des Staatssekretärs. sieg. Alsenborn.

In Gießen haben sich Konsumvereine mit einer gleichen Einheit an die lokalen und provinzialen Behörden gewandt. Auch sie haben zum Teil bereits ähnliche Antworten erhalten, wie die vorstehende des Reichspostamtes. Es steht zu erwarten, daß auch die Entscheidungen der übrigen Centralstellen, vor allem des preußischen Eisenbahndirektors, in gleichem Sinne ausfallen.

Rentenempfänger als Heeresangehörige. Amtlich wird bekanntgegeben: Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unter den zu Kriegsdiensten Einberufenen vereinzelt Empfänger von Renten aus der gewöhnlichen Arbeiterversicherung befinden. Dicht werden in der Regel an der persönlichen Empfangnahme der Rente verhindert sein und müssen deshalb, wenn die Rente den Angehörigen gefandt werden soll, diesen Bollmarkt zur Abgebung erzielen. Die Renten werden dann weiter gefandt, bis die Bollmarkt widerrufen oder der Tod des Empfängers den Rentenzahlstellen bekannt wird. Ob den in Gefangenengängen oder Vermitschen die Rente vorläufig weiter gewahrt werden kann, werden die Versicherungsträger im Einzelfall wohlwollend beraten.

Auf Durchführung einer geordneten Rentenzahlung an die Angehörigen wird es erforderlich sein, daß die Dienststellen erstens durch Umfrage die Rentenempfänger ermitteln und sie, soweit dies nicht vor der Einberufung geschieht, mit zur Schleunigen Übertragung einer Pöllmacht an die Angehörigen verlassen. Die Bollmarkt kann die am Schluß abgedruckte Form erhalten; zweitens die Benachrichtigung der Rentenzahlstellen (Postanstalt) von dem Tod des Empfängers übernehmen.

In diesem Zweck ist dort, wo Kriegsamtrollen geführt werden, in diesen die Vermitschen aufzunehmen; Rentenempfänger, Vollzahl R. . . Sitze ein Rentenempfänger, dann ist der Vollmarkt sofort eine kurze Mitteilung zu übersenden. Bei Gefangenengängen oder Vermitschen hat dies in der Regel erst nach Verlauf von acht Tagen zu geschehen. Dienststellen, die Kriegsamtrollen nicht führen, haben in geeigneter Weise für die Ermittlung und Kontrolle der bei ihnen befindlichen Rentenempfänger, für die Überleitung der Bollmarkt an die Angehörigen und die Benachrichtigung der Postbehörde zu sorgen.

Gollmack. Ich ertele hiermit meiner Chefrau (andern Angehörigen, sonstigen Personen) Anna . . . geborene . . . in . . . Bollmack, meine . . . Rente . . . zu erheben.

Die „patriotischen Kundgebungen“ mit Gesang und Hochdurra-entzerrungen meist nicht patriotischen Gehalt, sondern der Radikalismus. Dieser Einsicht ist auch der Anwaltsvorsteher vor dem Breslauer Kriegsgericht. Er beantragte gegen drei Burschen, die eine solche Kundgebung vor der konserватiven Schlesischen Zeitung, den Denkmälern der Stadt und vor dem Österreichischen

Konsulat mitgemacht hatten, je 14 Tage Gefängnis. Die Sache wurde zwar aus Strafgericht overreicht, aber 12 Tage Untersuchungsgefängnis blieben die überzählenden "Patrioten" schon weg.

Kriegsunterrichtung für uneheliche Kinder. Es besteht vielfach die Kriegsunterrichtung, daß nur die unehelichen Kinder Anspruch auf Zahlung der Kriegsunterrichtung hätten, deren Väter bisher für den Unterhalt aufzutreten wünschen. Diese Meinung ist falsch. Die erste Fassung der Regierungsvorlage an den Reichstag bestimmte allerdings, die Kriegsunterrichtung sollte den unehelichen Kindern des Eingelegenen gesetzt werden, „sofern er als Vater seiner Verwüstung zur Gewährung des Unterhalts nachgetragen hat“. Hier war also Bedingung, daß der Vater tatsächlich Klimente geahnt habe. Die Regierungsvorlage ist noch im letzten Augenblick geändert, die neue Fassung ist aber jetzt nicht bekannt geworden. Noch dem jetzt geltenden Gesetz steht die Unterstellung den unehelichen Kindern des Eingelegenen zu, „insofern seine Verpflichtung als Vater zur Gewährung des Unterhalts festgestellt ist“. Es bekommen also alle unehelichen Kinder die Kriegsunterrichtung, deren jetzt im Falle fehlender Erzeuger die Vaterschaft entweder gerichtlich oder notariell anerkannt ist oder als Vater zur Unterhaltszahlung verurteilt ist. Es braucht nicht nachgewiesen zu werden, daß der Vater wirklich gezahlt hat.

— Die Freiheit des Krieges. Aus einem Briefe, den ein Infanterist aus der Schule von Namur an seine Eltern in Uebach schreibt, entnehmen wir folgendes:

„... Wir sind auf Nr. 2 zu marschiert. In fünf Tagen 220 Kilometer. Wir sind von morgens 5 bis abends 18 Uhr gelassen. Auf dem Felde wurden Kinder aufgegriffen und in der Feldküche gekocht. Abends mußte die belagerte Bevölkerung herabrücken, was an Lebensmittel da war. Die arme Bevölkerung, die niemandem etwas getan hat, muß jedem Deutschen leid tun. Mit reinem Gewissen kann ich sagen, daß ich keinen etwas genommen habe. Je näher wir der Feindung tamen, desto größer wurden die Verwüstungen. Auf uns wurde aus vielen Dörfern geschossen. Sofort wurden ganze Dörfer niedergebrannt, während der Nacht ein schauriges Bild, ringsum lodernde Feuermaßen, schreiende Frauen und Kinder. Männer wurden erschossen, andere flüchteten. Viele Leute wurden auch von uns entbehandelt. Dieses wird an den Haarsäbel vermehrt, damit nachkommende Truppen Bescheid wissen. In der sieben Nacht sind wir etwa 1000 Meter vor einem Dorf ankommen und dann wurden bis zum frühen Morgen Schützengräben gemacht. Am Morgen mußten wir weiter vor, unaufhörlich vom Feinde beschossen. Drei Tage und zwei Nächte haben wir dann bei 20° gelegen und gefastet, über uns lauschten die Kanonenkugeln hinweg. Es war, als ob Schienen in der Luft liegen und die ganze Welt von einem schweren Gewitter bedeckt wäre. Am ersten Tage unheimlich, am zweiten Tag magisch schön. Nur die kleinen Gewehrfügeln, die uns so etwas dicht am Kopfe vorbeifliegen, können und nicht befürchten. Sie ließt mal einen Sturm, da hört einer: Hiss mir, etwas weiter wird einen Kameraden der Arm verbunden. Es ist eben Krieg und Krieg ist bitter... Es ist Sonnabendmorgen. Um 11 Uhr wird auf einmal die Lust von einem durchwartenen Geiste erfüllt. Drei neue Kruppische Geschütze sind angelommen und senden ein mörderisches Feuer in die Dorfsiedlung. Da, 2½ Uhr, ein Hurra durchbricht die Lust. Das Dorf hat die meiste Blaue gehabt, hat sich ergeben. Alles auf zum Vormarsch auf die Festung. Unterwegs hatten wir kleine Wachdetekte, u. a. unter Zug. Ein Geschütz mit 50 Soldaten, von denen nicht ein einziger am Leben blieb. Wir hatten kaum nennenswerten Verlust. Um 12½ Uhr abends sind wir in Namur eingefahren, mußten aber dieselbe Nacht wieder auslaufen, da fortwährend aus den Häusern auf uns geschossen und auch mit Bomben geworfen wurde. Natürlich wurden die Häuser in Brand gesetzt und alles, was raus wollte, niedergegeschossen.“

Neders Verständigungsredaktion wird sich immer wieder fragen müssen: Ist das fiktive Resultat des Krieges die furchtbaren Opfer wer, die er fordert, und kann das entsetzliche Elend überhaupt je wieder gut gemacht werden, was jetzt durch ihn verursacht wird?

Einfahrt von Kleinowich ohne tierärztliche Unterstellung. Am 17. September wurde vor dem Reichsgericht eine Sache verhandelt, die für Landwirte und Viehhändler von Interesse ist. Das Kreisamt Lauterbach hatte wegen Maul- und Klauenseuchengefahr am 27. Oktober 1913 unter Aufstellung einer früheren, die Einfahrt von Kleinowich aus verleichten Orten betreffenden Verordnung eine Befannungserlaubnis erteilt, wonach alles Kleinowich, das von auswärtig nach Dessen auf der Eisenbahn eingeführt wurde, bei der Einfahrt dem beamten Tierarzt zu melden war und nicht eher ausgeladen werden durfte, als bis dieser es untersucht hatte. Gegen diese Bestimmung sollte sich der Schuhmacherhändler Kalbfeld Dietrich verstanden haben, wobei folgender Vorlesung zugrunde lag: D. bat am 3. November 1913 in Hünfeld im Amtsgericht um Aufhebung der Befannungserlaubnis, da jedoch sein Tierarzt zu erreichen war, gab der Beamte schließlich nach, sobald D. die Artel nach Kleinowich treiben würden, wie vom dortigen Tierarzt unterrichtet wurden. Wegen dieses Vorfalls hatte sich D. am 3. April 1914 unter der Haftung eines Vergleichs gegen das Reichsverwaltungsgericht vor dem Landgericht Gießen zu verantworten, wurde aber aus folgenden Gründen freigesprochen: Die Verleugnung der fraglichen Befannungserlaubnis, die sich auf §§ 19, 20, 20 des Viehbeschleunigungsgesetzes stützt, würde nach §§ 29, 30, 74 des Gesetzes nicht bestraft sein. Indes ist der Reichsgericht dafür, daß im ausdrücklichen Auftrag D. die Artel ohne vorherige tierärztliche Unterstellung ausgeladen worden sind, nicht erbracht. Vielmehr hat das Bahnhofspersonal ohne D. die Unterstellung vom Bahnhofsvogt, seitdem kein unerlaubtes Ausladen dar. — Gegen D. als Freiheitsstrafe die Staatsanwaltschaft Recklinghausen beim Reichsgericht ein, weil nicht beachtet worden sei, daß D. strafbarweise die vorbereitete Anmeldung des Viehtransports beim Tierarzt unterlassen habe, obwohl er dies noch rechtzeitig hätte tun können. Auf Antrag des Reichsgerichts hat das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision erinnert. Dass die Strafmauer irreklamierweise die Rechtsgrundlage der Belastungsmäßigkeit in §§ 19 ff. und 74 des Viehbeschleunigungsgesetzes findet, statt ihren Inhalt aus § 17 desfelben und ihren strafrechtlichen Charakter aus § 223 StGB zu beruleiten, ändert nichts an der sozialen Mäßigkeit der Freiheitsstrafe. Gegen den Auflassung der Revision ist der Zeitpunkt der Meldepflicht nicht auf den Beginn des Transportes, sondern auf den Augenblick des Entladens zu verlegen. Da nun D. das Ausladen garnicht selber bewirkt und überwacht hat, kann ihm nach der Verjährungszeit der Meldepflicht nicht vorgeworfen werden. Daher bleibt es bei der Freispruchurteile.

— Dienstliche Bücherei. Im August wurden 1267 Bände ausgeliehen. Davon kommen auf: Erzählende Literatur 769, Zeit-

schriften 151, Jugendliteratur 125, Literaturgeschichte 7, Geschichte und Dramen 19, Lieder- und Säubernde 7, Kulturgeschichte 8, Geschichte und Biographien 90, Kunstschrift 9, Naturwissenschaft 8, Gesellschaftslehre 2, Heer- und Seewesen 23, Hauswirtschaft 2, Sprachwissenschaft 2, Religion und Philosophie 9, Staatswissenschaft 2, Fremdsprachliches 8 Bände. Nach auswärts kamen 2 Bände.

Ein herrenloses Jahrad wurde im Hof eines Hauses am Hansteiner aufgefunden. Das Rad ist ein Victoria-Rad und trägt die Fabriknummer 196873. Der Eigentümer wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Heuschrecken. Wieder haben wir den Tod zweier unserer Gemeindeangehörigen auf dem Schlachtfelde zu berichten. Es wird bekannt, daß Willibald Hildebrand und Wilhelm Steinmüller, beide Vorsteher, gefallen sind. Letzterer war Maurer, Hildebrand Weißbinder; beide sind verheiratet. Sie waren also alle uneheliche Kinder die Kriegsunterrichtung, deren jetzt im Falle fehlender Erzeuger die Vaterschaft entweder gerichtlich oder notariell anerkannt ist oder als Vater zur Unterhaltszahlung verurteilt ist. Es braucht nicht nachgewiesen zu werden, daß der Vater wirklich gezahlt hat.

— Die Freiheit des Krieges. Aus einem Briefe, den ein Infanterist aus der Schule von Namur an seine Eltern in Uebach schreibt, entnehmen wir folgendes:

„... Wir sind auf Nr. 2 zu marschiert. In fünf Tagen 220 Kilometer. Wir sind von morgens 5 bis abends 18 Uhr gelassen. Auf dem Felde wurden Kinder aufgegriffen und in der Feldküche gekocht. Abends mußte die belagerte Bevölkerung herabrücken, was an Lebensmittel da war. Die arme Bevölkerung, die niemandem etwas getan hat, muß jedem Deutschen leid tun. Mit reinem Gewissen kann ich sagen, daß ich keinen etwas genommen habe. Je näher wir der Feindung tamen, desto größer wurden die Verwüstungen. Auf uns wurde aus vielen Dörfern geschossen. Sofort wurden ganze Dörfer niedergebrannt, während der Nacht ein schauriges Bild, ringsum lodernde Feuermaßen, schreiende Frauen und Kinder. Männer wurden erschossen, andere flüchteten. Viele Leute wurden auch von uns entbehandelt. Dieses wird an den Haarsäbel vermehrt, damit nachkommende Truppen Bescheid wissen. In der sieben Nacht sind wir etwa 1000 Meter vor einem Dorf ankommen und dann wurden bis zum frühen Morgen Schützengräben gemacht. Am Morgen mußten wir weiter vor, unaufhörlich vom Feinde beschossen. Drei Tage und zwei Nächte haben wir dann bei 20° gelegen und gefastet, über uns lauschten die Kanonenkugeln hinweg. Es war, als ob Schienen in der Luft liegen und die ganze Welt von einem schweren Gewitter bedeckt wäre. Am ersten Tage unheimlich, am zweiten Tag magisch schön. Nur die kleinen Gewehrfügeln, die uns so etwas dicht am Kopfe vorbeifliegen, können und nicht befürchten. Sie ließt mal einen Sturm, da hört einer: Hiss mir, etwas weiter wird einen Kameraden der Arm verbunden. Es ist eben Krieg und Krieg ist bitter... Es ist Sonnabendmorgen. Um 11 Uhr wird auf einmal die Lust von einem durchwartenen Geiste erfüllt. Drei neue Kruppische Geschütze sind angelommen und senden ein mörderisches Feuer in die Dorfsiedlung. Da, 2½ Uhr, ein Hurra durchbricht die Lust. Das Dorf hat die meiste Blaue gehabt, hat sich ergeben. Alles auf zum Vormarsch auf die Festung. Unterwegs hatten wir kleine Wachdetekte, u. a. unter Zug. Ein Geschütz mit 50 Soldaten, von denen nicht ein einziger am Leben blieb. Wir hatten kaum nennenswerten Verlust. Um 12½ Uhr abends sind wir in Namur eingefahren, mußten aber dieselbe Nacht wieder auslaufen, da fortwährend aus den Häusern auf uns geschossen und auch mit Bomben geworfen wurde. Natürlich wurden die Häuser in Brand gesetzt, und alles, was raus wollte, niedergegeschossen.“

Die Neuordnung der galizischen Kampfstellung.

WB. Wien, 20. Sept. Amtlich wird unter dem 19. September mittags verlautbart: Die Rekruppierung unseres Heeres auf ein einzelnen Stellenfortschritte gemacht werden. Reims liegt in der Kampffront der Franzosen. Gezwungen, das feindliche Feuer zu erwideren, beklagen wir, daß die Stadt dadurch Schaden nimmt. Es ist Anweisung zur möglichsten Schonung der Kathedrale gegeben worden. In den mittleren Vogesen sind Angreifer französischer Truppen am Donon bei Senones und Saales abgewiesen worden. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz heute keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
v. Höxter, Generalmajor.

Städtischer Arbeitsnachweis Gießen.

Es können eingestellt werden:
a) bei hiesigen Arbeitgebern:

1 Schmied, 1 Bäder, 1 Weberei, 1 Jüngerer Bäder, Schuhmacher, 2 Uniformschneider, 1 Weißbinder, 1 Handwirtsch., Schneider, 1 Dienstpersonal, landwirtschaftliche Arbeiter und Schweizer, 2 Dienstmädchen.

b) bei auswärtigen Arbeitgebern:

1 Schlosser, 1 Müller, 1 Bäder, 5 Uniformschneider, 2 Schreiner, landwirtschaftliche Arbeiter und Knechte, Dienstpersonal, 2 Dienstmädchen.

Cehringer: 1 Schuhmacherlehrerin.

Es suchen Arbeit:

1 Schmied, 10 Schlosser, 2 Spengler, 1 Elektromonteur, 2 Webenotter, 5 Polsterer und Tapezierer, 10 Schreiner, 1 Glaser, 1 Müller, 1 Bäder, 2 Schuhmacher, 2 Kärrner, 1 Zimmermann, 6 Weißbinder und Kärrner, 1 Glaser, 1 Stuhlfabrik, 2 Delsier, 7 Kärrner, Schreiner, landwirtschaftliche Arbeiter und Knechte, Erdarbeiter, Tagelöhner, Kellner, Handwirtsch., Paus, Wasch- und Lauffrauen, Mädgen zur Erleichterung der Haushaltung.

Zehringen: 1 Schlosserlehrerin.

Städtischer Wohnungsnachweis Gießen.

Es sind zu vermieten:

1 Wohnung von 5 Zimmern und 1 Monatszimmer, 1 Wohnung von 4-5 Zimmern, 3 Wohnungen von 3 Zimmern, 1 Wohnung von 1 Zimmer, 1 Wohnung von 1-2 Zimmern, 1 Lager- oder Fabrikraum, 1 Werkstatt, 1 dreistöckiges Lagerhaus mit Pferdehalle und Denboden, 4 möblierte Zimmer.

Zu mieten gesucht:

25 Wohnungen von 2-6 Zimmern.

Wir haben für unsere Leser eine sehr exakt bearbeitete

Uebersichtskarte sämtlicher Kriegsschauplätze Europas

in 8 Farben, Größe ca. 60x70 cm, herausgegeben, welche sämtliche Kriegsschauplätze mit ihren Grenzen, Orten, Festungen, Flüssen und Eisenbahnen, soweit sie von der Militärbehörde veröffentlicht sind, darstellen.

Preis nur 70 Pf.

Oberhessische Volkszeitung, Gießen
Bahnhofstrasse 23

Telephon Nr. 2008

Versand nach auswärts gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 10 Pf. für Porto

Standesamt Gießen.

Geborene.

Sept. 5. Dem Bahnbeamten Konrad Noel Zwillinge, Johanna Helene und Emma Minna. — 7. Dem Eisenbahnbeamten Louis Eduard August Wilhelm Krüger ein Sohn, Heinrich. — 8. Dem Architekten Johannes Robert Trebsler ein Sohn, Hans Robert Walter Peter.

Aufzehrte.

Sept. 12. Christian Heinrich Wilhelm August Weidig, Geschäftsführer, mit Bertha Emilie Elisabeth Andreas, beide in Gießen. — 15. Karl Andreas Martin, Vater, mit Margarete Habermehl, beide in Gießen.

Schelchungen.

Sept. 11. Georg Karl Friedrich Theodor Müller, Friseur in Darmstadt, mit Anna Maria in Gießen. — 16. Georg Schneider, Schneider, mit Karoline Lotthar, beide in Gießen. — Adolf Theodor Willi Schulze, Schreiner, mit Marie Margarete Ehre Leontine, beide in Gießen.

Sterbefälle.

Sept. 10. Anna Baum, 2 Monate alt, Schillerstr. 29. — 12. Heinrich Kirchbaum, Fahrmann, 41 Jahre alt, Dammstr. 44. Henriette Klein, geb. Tröller, 36 Jahre alt, Dammstr. 11. — Wilhelmine Anna Pohlmann, 3 Monate alt, Greberstr. 36. — 13. Luise Adermann, geb. Reil, 62 Jahre alt, Stanhopestr. 29. — Heinrich Welpert, Oberposthalter im Ruhestand, 62 Jahre alt, Hillebrandstr. 7. — 14. Frieda Maria, 1 Jahr alt, Kroßdorffstr. 24. Pauline Karola Gregorius, 4 Jahre alt, Steinstr. 78. — 15. Ludwig Franz Rümmler, Posthalter im Ruhestand, 71 Jahre alt, Schönauerstrasse 22. — Heinrich Karl Müller, 14 Jahre alt, Leibergsteinerweg 24. — 17. Anna Steinberger, geb. Beder, 55 Jahre alt, Bahnhofstrasse 23.

Beratlicher Redakteur: F. Böttger, Gießen.

Verlag von Kramm & Cie, Gießen.

Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

Zu beziehen: Oberhessische Volkszeitung
durch:

Einmachen und Einkochen

von Henriette Davidis
bis in die neueste Zeit
für alle Haushaltungen

für sparsame Haushalte!
enthaltend das
Einmachen, Aufbewahren, Konservieren, die Obstverwertung,
fruchtweinherstellung usw.

1 Mk.
mit Abbildungen.
Verlag F. Schnell, Warendorf-Leipzig, im Juni 1914.

Konsumverein Gießen

und Umgegend.
la südliche Zwiebeln
halbe Zwiebelware
per Pf. 5 Pf.
vom Zuger Schanzenstrasse 16
M. 4.50 per Centner.

Fuhren

jeder Art werden ausgeführt, so wie Möbel-Transporte für hier und auswärts.

H. Abel, Weißbestr. 19, 1.

Pr. Speise- und Salatkartoffeln

empfiehlt zu billigstem Tagespreis.

J. Hankel

Reuenbäume 7. Telephon 612.

zu verkehren, ist Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters. Durch den Besuch des Gewerkschaftshauses unterstützt der Arbeiter sein eig. Heimat-Speisen u. Getränke. Billig, Logie

Im Gewerkschaftshaus